

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 6 (1911)
Heft: 7

Artikel: Heimatschutz und Kunst
Autor: Dick, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-170854>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



HEIMATSCHUTZ

ZEITSCHRIFT DER «SCHWEIZER. VEREINIGUNG FÜR HEIMATSCHUTZ»
BULLETIN DE LA «LIGUE POUR LA CONSERVATION DE LA SUISSE PITTORESQUE»

NACHDRUCK DER ARTIKEL UND MITTEILUNGEN
BEI DEUTLICHER QUELLENANGABE ERWÜNSCHT

HEFT 7 • JULI 1911

LA REPRODUCTION DES ARTICLES ET COMMUNIQUÉS
AVEC INDICATION DE LA PROVENANCE EST DÉSIRÉE

HEIMATSCHUTZ UND KUNST

DER feinsinnige französische Philosoph Guyau sagt einmal: «L'art c'est de la tendresse»: nur wer allem was uns umgibt die Aufmerksamkeit zärtlicher Liebe entgegenbringt, dem erschliesst die Welt ihren tiefen Sinn, dem wird im Spiegel des Kunstwerkes ihre innere Harmonie offenbar. Jedem Temperament wird die Natur in ihren Einklängen und Widersprüchen, in ihrer urwüchsigen Kraft und Eigenart zum künstlerischen Erlebnis, wenn nur der Wille da ist zu sehen und freudig in sich aufzunehmen. «Sehen lernen» ist eine der Voraussetzungen, und es muss immer wieder gesagt werden, dass uns die Kunst hier die beste Lehrmeisterin ist. Wer hätte nicht schon an sich die Beobachtung gemacht, dass nach erdauertem Versenken in ein paar gute Bilder die Welt um uns her ein neues Gesicht bekommt, dass man im Freien draussen bildmässige Stimmungen wahrnimmt, die einem in andern Stunden entgangen waren? Wir folgen dem Künstler fast unbewusst, ein Auge, das durch Betrachten der Kunstwerke geschärft ist, wird mehr sehen als der oberflächliche Beobachter. Doch sehen lernen ist sicher nicht alles, das *Gefühl* ist es auch hier was uns den letzten Sinn der Dinge erschliesst. Es ist keine Unterschätzung der künstlerischen Technik, wenn man findet, das «Was» habe auch seine Bedeutung im Kunstwerk und das Bleibende und Wesentliche sei die Summe des Gefühls, die auf die Durcharbeit eines Vorwurfs verwendet wurde: denn Sympathie für die Schöpfung rings um uns ist die letzte Quelle des künstlerischen Erlebnisses!

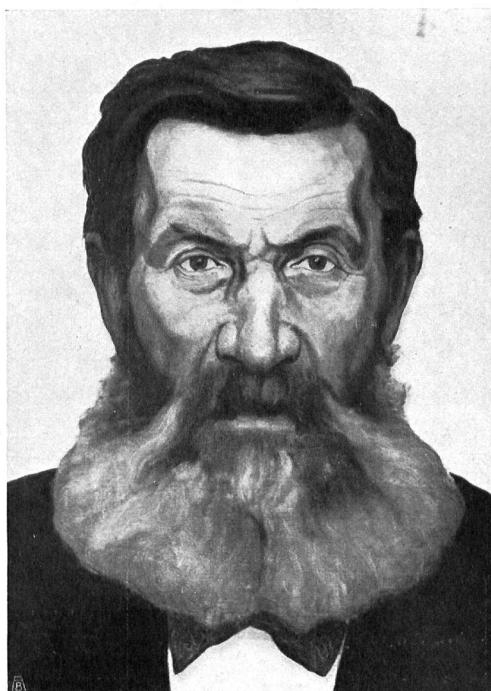
Wer das Aesthetische so tief fast, stellt es in engsten Zusammenhang mit einem abgeklärten sozialen Empfinden und werktätigem Glauben an höhere Ziele als krasser Utilitarismus.

Die Arbeit für Kunstpfege hat erst in diesem Zusammenhang tiefere Bedeutung, ebenso der Denkmalschutz, die Pflege von Tradition und Heimatboden. Der Heimatschutz gehört hierher als eine der weitest reichenden Bewegungen im Kampfe um eine idealistische Weltanschauung. Es ist lächerlich, ihn als Sache der Architekten, der Kunstliebhaber, der Naturschwärmer hinzustellen — er ist seinem Wesen nach keine «Spezialität». Sprache, Kleidung, Rasse und Eigenart der heimatlichen Bevölkerung, Natur, Städtebild und Ortscharakter — alles erhält den Stempel der

Schönheit wenn wir selbst es liebevoll würdigen oder im Kunstwerk bewundern. Die Begeisterung des schöpferischen Talentes, der Funke des Genies hat vor allem die Kraft der *Anregung*. Und so ist es die Kunst, die eine Bergform, ein Städtebild, ein Bauernhaus so aufzufassen und darzustellen vermag, dass wir oft erst inne werden, wie reich unsere Heimat ist, mit welchem Stolz wir uns ihre Söhne nennen können; die Kunst ist es, die uns erst recht das Verantwortlichkeitsgefühl weckt für die Schönheit eines Fleckens Erde, den mit aller Kraft zu schützen unsere Gewissensaufgabe wird. Die Kunst ist es auch, die uns die Augen öffnen kann für die Ursprünglichkeit und Rasse der heimatlichen Bevölkerung, für den farbigen Reiz und den Formencharakter der alten Trachten.

Das vorliegende Heft unserer Zeitschrift will im Bilde zeigen, wie wirkungsvoll unsere lebenden Maler mit rein künstlerischen Mitteln die ideale Aufgabe erfüllen: uns die Ursprünglichkeit und Rasse der heimatlichen Bevölkerung, die Formenschönheit der alten Trachten vertraut zu machen. Die Hast des Alltages lässt einem viel zu wenig Zeit das Einzigartige und Bedeutungsvolle der Heimat auch in den Gesichtern, in der ganzen Haltung und Kleidung der Bevölkerung zu schätzen. Der internationale Zug des technischen Zeitalters hat bis auf die Physiognomien der Menschen seinen Einfluss ausgeübt, von den Kleidern gar nicht zu reden. Und doch zeigen unter jedem Himmelsstrich die Volkstypen ein besonderes Gepräge, dessen Eigentümlichkeit unter der individuellen Form lebendig ist. Der mit der Scholle verwachsene Rassentypus ist vielleicht einer der stärksten Zeugen für die Kraft der Tradition: die Lebensweise, das Denken und Empfinden, wie das einem bestimmten Stande, einer bestimmten Gegend eigen ist, erhält im ganzen Habitus der ansässigen Bevölkerung den unverkennbaren Ausdruck; es gibt keine beredtere Mundart als die Charakterköpfe einer Gegend. Sie brauchen nicht harmonisch schöne Züge zu tragen um uns zu fesseln, wenn sie nur *wahr* sind, ein Stück schlichte Natur oder zum Typus gesteigerte Vertreter einer Gegend, eines Berufes, einer sozialen Schicht.

Unsere Beispiele sind aus Stadt und Land geholt; weil sie alle von wirklichen Künstlern gesehen sind, hat keines die verlogene Süßlichkeit mancher allzu beliebter Familienblattillustrationen. Nicht geschminkt und zurechtfrixiert oder als Theaterhelden wollen wir unsere Volkstypen sehen,



K. F. Schobinger in Breslau: Luzerner Kopf.
K. F. Schobinger à Breslau: Tête lucernoise.

sondern als Charaktere, die im Kampf mit herber Natur und den harten Tatsachen des Alltags heranwachsen und im Alter die Spuren der Arbeit mit Würde tragen. Hier ist Max Buris grosses Bild der «Alten», das zwei Gestalten bringt, die ein hartes Leben mit tiefen Runen gezeichnet hat; das Auge freut sich am Sonnenglanz, an der Farbenpracht in diesem Kunstwerk, das uns in seiner gesättigten Kraft und Ruhe anmutet wie der Schluss in einem grossen Bauernepos, wo ein hartes Lebensschicksal sich erfüllt hat. Als erste Aufakte zu einer Melodie, die wohl ähnlich enden wird, berührt daneben die pastorale Idylle von Bille; wie Dallèves, der bei uns mit einer stattlichen alten Frau in Wallisertracht vertreten ist, schildert Bille Walliser Heimatboden und Heimatbevölkerung, die ja in Bieler schon einen so markanten und bewusst auf das Wesentliche hinarbeitenden Maler gefunden hat, der heute auch Vallet eine Reihe eindringlicher Radierungen widmet. Weniger das Herbe und Wetterharte hat Vallet in seinem lebensprügenden Kopf eines Waadtländer Weinbauern herauskristallisiert. Kraft mengt sich hier mit Klugheit und Genussfreude. R. Münger, der rassige Schilderer bernischer Eigenart, hat die Zeichnung eines Kleinbauern beigesteuert, der des Lebens Unbill auch mit Schlagfertigkeit zu mildern versteht, während der malerisch so flottingesetzte Alte von Boss mit philosophischer Geruhigkeit die Tage der Musse hinnimmt, die ihm noch vergönnt sind. Enges Verwachsen-

sein mit der Natur, unverkennbare Innerschweizer Rasse ist in den Typen lebendig, die Welti und Balmer als Studien für das Wandbild im Ständeratssaal gezeichnet haben. Verwandt mit ihnen ist der ausgezeichnete Luzerner Kopf Schobingers, der eine kaum zu übertreffende Synthese von diesem Typus darstellt.

Mit Absicht haben wir zu den Bauernköpfen auch ein paar Bürgertypen gesetzt. Auch sie haben ihr Besonderes bei uns im Land herum, etwas, das uns als heimatlich und bodenständig ansprechen muss. Denken wir nur an Weltis Elternbild, in dem uns die Lebenstüchtigkeit und das wohl erworbene, man möchte sagen demokratische Selbstbewusstsein fesselt, an Würtenbergers Bild eines Metzgers, dessen breitspurige Kraft durch Gutmütigkeit wie gemildert erscheint, oder Hodlers Mädelchenkopf, in jedem Zug Rasse und in keiner Linie Sentimentalität.

Das sind ein paar Beispiele für hunderte, die zu finden wir nun unsern Lesern überlassen.

Mundartbücher aus dem Bernbiet.

Dem Heimatschutz dient alles, was geeignet ist, den Sinn des Volkes auf die Dinge der Heimat zu lenken, sie ihm interessant erscheinen zu lassen, sie ihm lieb zu machen. Nun ist aber von allen Dingen das heimischste die Sprache. Man mag in der Fremde Landschaften, Bauten, Gebrauchsgegenstände sehen, die uns an die Heimat erinnern, und man wird sich sehr darüber freuen; aber was ist diese Freude im Vergleich zu dem Rausch,

der den Ausgewanderten ergreift, wenn er plötzlich die Laute seiner heimatlichen Mundart an sein Ohr schlagen hört! Der Schreiber dieser Zeilen sass einst mühselig und verdrossen in seiner Stube in einem englischen Städchen, als unter seinem Fenster einer vorbeiging, der ein Schweizerlied vor sich hinsang: Härz, wohi zieht es di! In Hemdärmeln, wie ich war, rannte ich auf die Strasse hinaus, dem Sänger nach, den ich mir nicht hätte entgehen lassen und wenn's der lausigste Landstreicher gewesen wäre. Die Sprache ist die Heimat, in der Sprache lebt die Heimat, und drum, glaube ich, wissen nur die, was es heisst, eine Heimat zu haben, die eine Mundart sprechen; darum auch müssen wir die Mundartbücher, die in unserer Heimat entstehen, als die besten, wirksamsten Helfer der Heimatschutzidee betrachten.

Als ob die Erscheinung mit der Entstehung des Heimatschutzes in ursächlichem Zusammenhang stünde, haben uns gerade die letzten Jahre ein erneutes Aufblühen der Dialektliteratur gebracht. In fast allen Gauen der Schweiz ist mundartlich gedichtet worden, in Prosa wie in Versen, und an manchen Orten sind mundartliche Vorlesungen veranstaltet worden, die meist grossen Erfolg hatten.

Das ist sehr erfreulich, besonders wenn es so weitergehen soll.

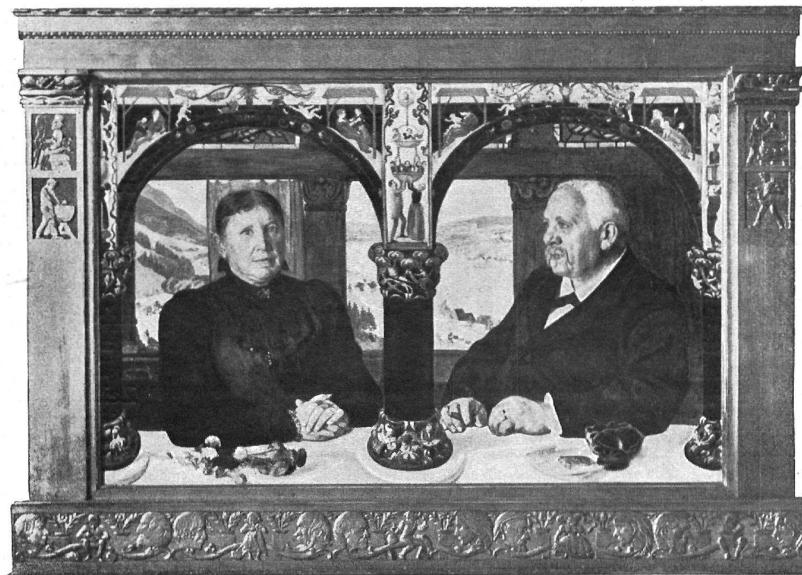
In der mundartlichen Prosaliteratur sind die Berner gegenwärtig weit voran. Sie haben nicht weniger als vier vor treffliche Schriftsteller, die in dem einzigen schönen, kräftigen und reichen „Bärndütsch“ ihres Kantons erzählen und schildern; zusammen würden die Schriften der Herren von Geyerz, von Tavel, Loosli und Gfeller ein respektables Brett füllen — ein sehr respektables Brett ganz besonders, wenn man auf die Qualität sowohl als auch auf die Zahl der Bände sehen wollte.

Heute liegen drei Publikationen zur Befragung vor: ein Band Dramen und zwei Bände Erzählendes. Damit der älteste unter den Dialekt dichtern zu seinem Recht kommt, soll Otto von

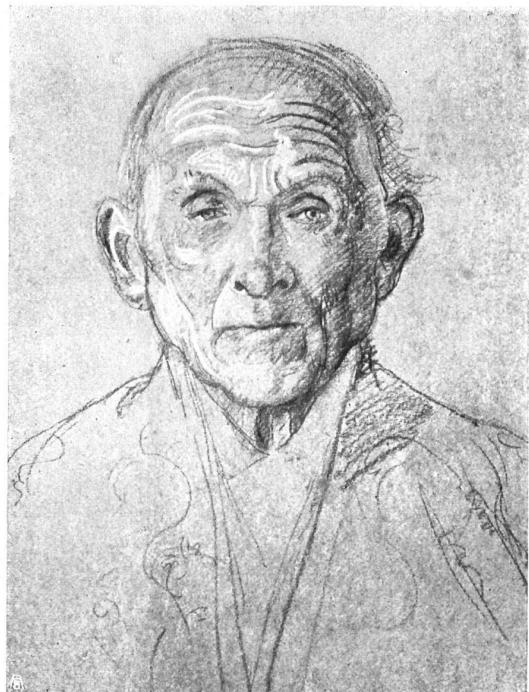
Geyerz, der Dramatiker, hier voran gehen. Keiner hat sich um die Mundart mehr verdient gemacht als er, den wir als den Verfasser der trefflichen „Sprachschule für Berner“ kennen, der die Liedersammlung „Im Rösligarte“ herausgibt, der endlich und hauptsächlich seit vielen Jahren den Dialekt zum Medium seiner eigenen Dichtungen gemacht hat. Er ist's, der den andern den Weg gewiesen und ihnen wohl auch den Boden geebnet hat. Nun gibt der Verlag von A. Francke in Bern eine Sammlung der Geyerz'schen Lustspiele heraus, deren erster Band auf Neujahr 1911 erschienen ist: „Bärnerlüt“, Bernische Lustspiele. Das Inhaltsverzeichnis weist sieben Nummern auf, darunter drei, die hier zum erstenmal veröffentlicht werden. Sie haben mir sehr wohl gefallen, diese lustigen Stücklein, aber die alten Bekannten: *D'Revolution im Ryffigässli*, *Dir Napolitaner*, *E strube Morge* haben mir noch mehr Freude bereitet. Ich war ganz überrascht, dass sie mir so frisch und jung vorkommen konnten, nachdem ich sie vor Jahren schon gelesen oder aufgeführt gesehen hatte. Geyerz versteht es vortrefflich, das Leben, wie es in der Mutzenstadt sich gibt, in seine Szenen zu bannen; darin besteht ihr grösster Reiz. Aber sie sind auch sonst gut. Uns fesselt die fein erfundene Handlung und deren munterer, freier Gang; wir sind entzückt über die Komik vieler Situationen; der ruhige, unaufdringliche Witz des Dialogs tut es uns an, und schliesslich kann einer, der in den Dialekt vernarrt ist, nicht umhin, an der Sprache dieser Lustspiele seine helle Lust zu haben. Nichts kann drolliger sein, als ein feines Patrizierfräulein, das die Finessen der Pensionsschule so fröhlich zusammenfliessen lässt mit der unverfälschten Natur seines heimatlichen Idioms: «Ach, so nes munzigs Gärtli, mit huushöche Muure z'ringsetum... We men einisch e chlei het welle «wildele», puh! da isch sie cho «futttere»: Voyons, voyons, Mesdemoiselles,

Bärnerlüt, Bernische Lustspiele von Otto von Geyerz. Bern, Verlag von A. Francke, 1911. Preis geb. Fr. 5.—

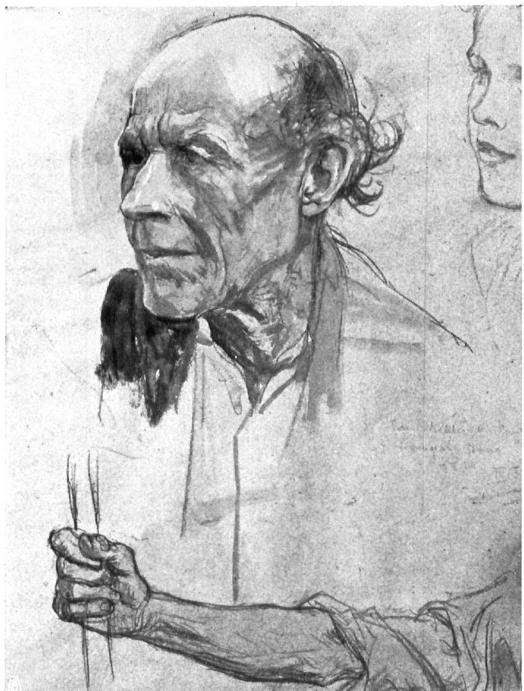
Fortsetzung auf Seite 55.



Albert Welti in Bern: Doppelbildnis der Eltern des Künstlers. Depositum des Bundes im Zürcher Kunsthaus. Albert Welti à Berne. Portrait des parents de l'artiste. Original au Musée des beaux-arts de Zurich. Dépôt de la Confédération.



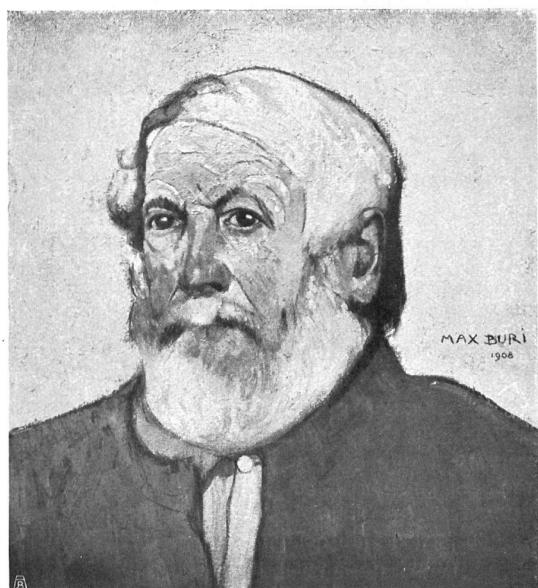
Albert Welti in Bern: Zwei Innerschweizer Bauern. Studienköpfe zum Landsgemeindebild im Ständeratssaal.
Albert Welti à Berne: Deux paysans de la Suisse primitive. Etudes pour le tableau de la «Landsgemeinde» au Conseil des Etats.



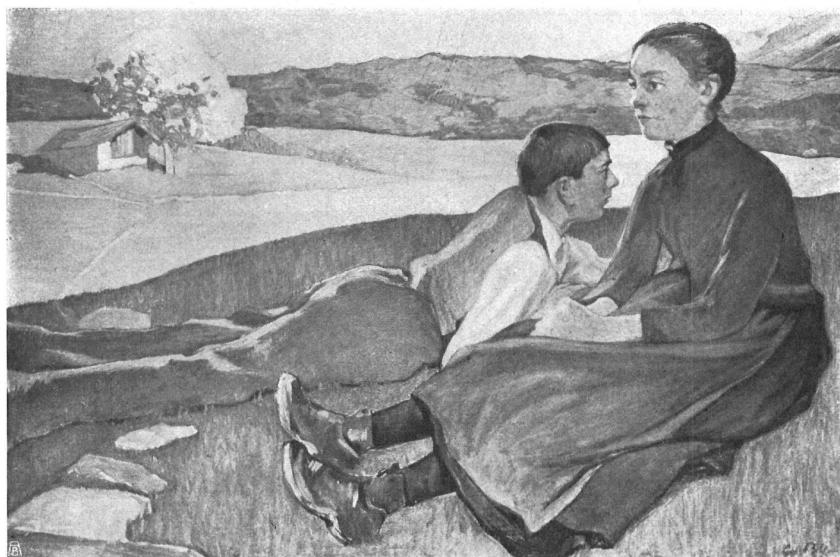
Wilhelm Balmer in Bern: Zwei Unterwaldner Sennen. Studienköpfe zum Landsgemeindebild im Ständeratssaal.
Guillaume Balmer à Berne: Deux pâtres d'Unterwald. Etudes pour le tableau de la «Landsgemeinde» au Conseil des Etats.



Edouard Vallet in Genf: Bauernkopf. Waadtländer Typus. Im Besitz des Zürcher Kunsthäuses. — Edouard Vallet à Genève: Tête de paysan. Type vaudois. Original au Musée des beaux-arts de Zurich.



Max Buri in Brienz: Brienz Bauer.
Max Buri à Brienz: Paysan de Brienz.



Edmond Bille in Sierre: Pastorale. — Edmond Bille à Sierre: Pastorale.



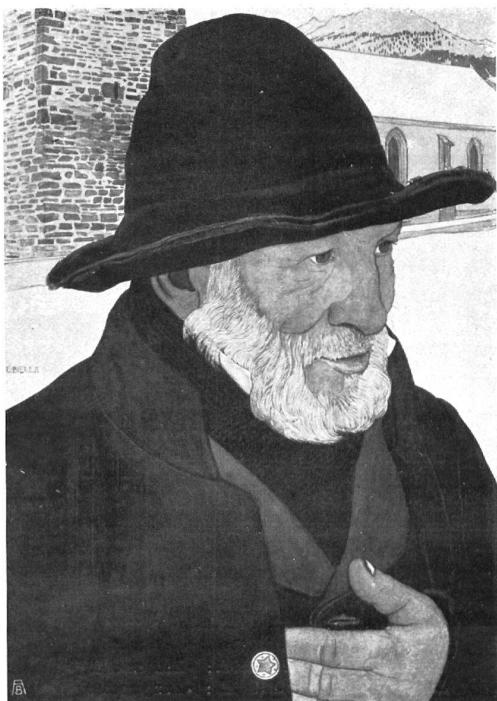
Eduard Boss in Bern : Alter Berner.
Edouard Boss à Berne : Vieux Bernois.



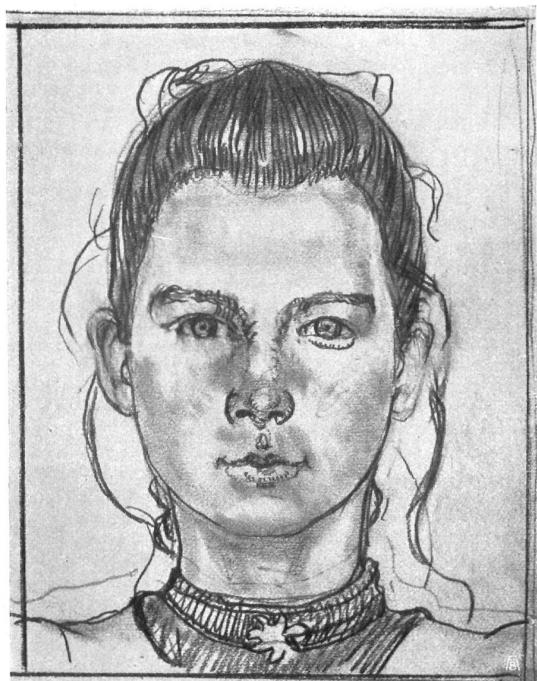
Ernst Würtenberger in Zürich : «Züngenschang».
Ernest Würtenberger à Zurich : «Zungenschang».



Raphy Dallèves in Sitten : Alte Frau aus dem Wallis. — Cliché der «Art Décoratif».
Raphy Dallèves à Sion : Vieille femme valaisanne. — Cliché de «L'Art décoratif».



Ernst Bieler in Paris: Der Kirchenvorsteher. Portraitstudie aus dem Wallis. Aquarell in der Basler Kunstsammlung.
Ernest Bieler à Paris: Le président de paroisse. Etude de tête valaisane. Aquarelle au Musée des beaux-arts de Bâle.



Ferdinand Hodler in Genf: Ein Genfer Mädchen. Zeichnung.
Ferdinand Hodler à Genève: Jeune fille de Genève. Dessin.



Rudolf Münger in Bern: Ein Berner Kleinbauer. Zeichnung.
Rodolphe Munger à Bern: Petit paysan bernois. Dessin.



Edouard Vallet in Genf: Walliser Kopf. Radierung.
Edouard Vallet à Genève: Tête du Valais. Eau-forte.

est-ce qu'on court à votre âge, est-ce qu'on galoppe! ... — Der Heimatschutz könnte sich nicht besseres wünschen als recht viele Geyerzsche Lustspiele für die verschiedenen Gaue. Es wird sich manches gebessert haben im Vaterland, wenn einmal auf den Liebhaberbühnen solche Stücke den Vorzug über die öden Schmarren aus dem Reich errungen haben. Wie wär's, wenn die Heimatschutzsektionen Mundartstücke durch eine dramatische Gruppe einstudieren und in den Dörfern herum aufführen liessen, oder sonst auf irgend eine Weise die mundartlichen Aufführungen unterstützen? Ich glaube, es könnte in dieser Hinsicht etwas getan werden.

Von C. A. Loosli, der ein Jahr vorher als ein Neuer mit einem Band kürzeren Sachen «Mys Dörfli», an die Oeffentlichkeit getreten war und sich einen rechti tüchtigen Erfolg geholt hatte, ist letzten Herbst bei Francke eine Art Roman erschienen, «Uese Drätti»¹⁾. In einer geistreichen Vorrede erklärt der Verfasser, er habe mit diesem Buch den Till Eulenspiegel des Emmentals schaffen wollen. Der Held des Romans ist ein typischer, aber wirklich ein ganz grossartig typischer, Bauernknecht aus dem Emmental, der sich zum Bierfuhrmann emporarbeitet und als solcher seinen Witz vollauf zu betätigen Gelegenheit findet. Wer wissen möchte, wie der Emmentaler Witze macht und alte Witze erzählt, der lese dieses Buch. Er wird darin dann vielleicht noch Sachen finden, die ihm mehr wert scheinen als der Witz: viel klugen Verstand, viel ruhige Lebensweisheit, viel warmes Gefühl. Und von der ersten bis zur letzten Seite wird er sich ergötzen an der Sprache, die, wenn sie wirklich von Meisterhand geschrieben ist, in den Mundartbüchern immer etwas für sich, etwas besonders Wertvolles darstellt. Die Sprache Looslis ist ein unvergleichlich treues Spiegelbild des Emmentaler Dialektes, wie er von redewandten, intelligenten Leuten gesprochen wird; bis in seine Schwerfälligkeit hinein gibt er ihn wieder, und man findet nicht einen Satz, dessen Aufbau und Rhythmus nicht die Echtheit dieser Sprachkunst bezeugt.

Loosli treibt Heimatschutz im eigentlichsten Sinne des Wortes, wenn er bewusst und unbewusst darauf ausgeht, dem Emmentaler sein Land und sein Los lieb zu machen. Es könnte keiner unsentimentaler sein als dieser Autor, und doch scheint es, als ob das Leben seines Bauernknechtes beneidenswert wäre, so würdig und nützlich wird es uns in «Uesem Drätti» geschildert. Welcher Bauer hätte den Mut, Haus und Hof zu veräussern oder gar zu «metzgen», der dieses Buch gelesen hätte? Es predigt Liebe zur Scholle, Geduld zum «Bösha», Freude zu rüstigem Wirken, und es zeigt, worin unser Emmentaler Nachbar nachbarlicher Freundschaft wert ist.

Das was in diesen letzten Sätzen gemeint ist, soll uns hinüberführen zu unserem dritten Berner Schriftsteller, dem Dichter von «Heimisbach»²⁾, Simon Gfeller; es ist in vollem Masse auch auf ihn anzuwenden. Der Träger des Heimatgedankens ist, in diesem Buch, ein junger Lehrer, der sich in das Bauern- und Dorfleben hineinfinden lernt und sich dafür begeistert. Und wenn der Schulmeister es in jugendlich-feurigen Worten ausspricht, wie schön, wie nützlich, wie erhebend die Arbeit auf der heimischen Scholle sei, so lassen uns die Leute im «Hinderhuus» durch ihr schlichtes und gediegenes Wesen erkennen, dass ein Bauerndasein im Emmental etwas ist, das man respektieren, besser, verehren darf. Das Gellersche Buch wird unter den Leuten des Tales seine Wirkung nicht verfehlten. Denn dass es Leser finden wird, dafür ist durch seine vortrefflichen Eigenschaften gesorgt³⁾: volkstümlicher Ton, eine urhige und doch verfeinerte Sprache, ein prächtiger Stoff, liebe und lustige, auf jeden Fall naturwahre Gestalten. «Heimisbach» bedeutet eine sehr wertvolle Bereicherung der schweizerischen Mundartliteratur.

Ich sage absichtlich schweizerisch und nicht bernisch. Diese Berner Bücher sollten gerade auch in den Gegenden gelesen werden, die keine eigene Dialektliteratur besitzen. Verstehen kann man sie, soweit das Schweizerdeutsch erklingt, und sie können dazu dienen, Anregung zu bringen, die Leute zum Nachdenken über ihren eigenen Dialekt zu veranlassen. Und es sollte in unserem kleinen Ländchen möglich sein, dass jeder die Mundart des andern so weit kennen lernte, dass man sich nicht mehr zu genieren brauchte, frisch heraus zu reden wie daheim. Warum sollte ein Berner nicht «dir» (ihr) und «euch» sagen dürfen statt «Sie» und «Ihnen»?, warum sollte er mit seinem lieben «gäng» nicht herausrücken dürfen? Und warum sollte er den andern nicht ein Beispiel geben dürfen von der Schönheit und dem Reichtum eines rein gesprochenen Dialekts?

Ernst Dick.

¹⁾ Uese Drätti, von C. A. Loosli, mit Hewgeli vom E. Linck. Verlag A. Francke, Bern. 1910. Preis brosch. Fr. 4.—, geb. Fr. 5.—.

²⁾ Simon Gfeller. Heimisbach. Bilder und Bigäbeheiten usem Pureläbe. Bern. Bei A. Francke. 1911. Preis brosch. Fr. 4.80, geb. Fr. 5.80.

³⁾ Das Buch ist bereits in 2. Auflage erschienen. Innerhalb weniger als Jahresfrist! Man kann sich versucht fühlen, den Käufern ein ganz besonderes Loblied zu singen.

MITTEILUNGEN

Beleuchtungsmaste in Zürich. Die neuen, 25 Meter hohen Beleuchtungsmaste des Zürcher Elektrizitätswerkes vertragen sich am einen und andern Platze sehr schlecht mit der heimeligen Stimmung des Stadtinners und dem diskreten Reiz des mehr idyllischen als gewaltsam romantischen Landschaftsbildes. Unsere Zürcher Sektion protestiert in einem Schreiben an den Stadtrat gegen die Masten auf dem Weinplatz und Münsterhof, die ihre intime Umgebung in grotesker Weise verunzieren, und gegen den Riesenkandelaber auf der Gemüsebrücke, der hier die Harmonie der Fernsicht aufs empfindlichste stört. Die Bilder in unserer heutigen Nummer zeigen unsern Lesern, wie wenig diese drei neuen Maste ins Städtebild passen. Die gleichen Aufnahmen sind der Eingabe an den Stadtrat beigegeben zur wirksamen Unterstützung des Gesuches: das Elektrizitätswerk möge den Auftrag erhalten, die beanstandeten drei Kandelaber zu entfernen. — Die ganze Angelegenheit lässt die Heimatschutzfreunde auch den begreiflichen Wunsch äussern: dass künftig in solchen Fällen, wo es sich um Veränderung von die äussere Gestaltung des Städtebildes berührenden Einrichtungen handelt, das Baukollegium der Stadt Zürich zur Begutachtung herbeizogen werde. — Die Heimatschutz-Eingabe hat übrigens begrüssenswerte Unterstützung gefunden durch eine *Interpellation*, die von Dr. Enderli und Mitunterzeichnern an den Stadtrat gerichtet wird und die anfragt, was die Behörde gegen die sog. Mansardenbeleuchter zu tun gedenke.

VEREINSNACHRICHTEN

Schweizerische Vereinigung für Heimatschutz. *Vorstandssitzung vom 4. März 1911 im Hotel St. Gotthard zu Zürich.* — Die Beratung über den Anchluss an die Tessiner und die Abhaltung einer Sitzung im Tessin wird wieder aufgenommen. — Die Jahresversammlung wird auf Ende Juni festgesetzt; auch soll mit Solothurn wegen der Uebernahme verhandelt werden. — Der Vorrat an vereinzelten Heften alter Jahrgänge der Zeitschrift soll angemessen verteilt werden an Schullehrer und Zahnärzte (an letztere zum Anliegen in den Wartern). — Als Gegenstand des neuen Wettbewerbes wurden Beleuchtungskörper für Dorfstrassen bestimmt.

Vorstandssitzung vom 23. April 1911 in Bern. Prof. Bovet berichtet über seine Reise ins Tessin und seine Verhandlungen mit Prof. Bettelini, dem Vorsitzenden der assoiazione ticinese per la conservazione delle bellezze naturali ed artistiche. — Rollier, Bern verliest den eingehenden Bericht unserer Kommission zur Landesausstellung in Bern über Beteiligung des Heimatschutzes. Einstimmig wird beschlossen die vorgelegten Anträge der Jahresversammlung zur Genehmigung zu unterbreiten. — Beschluss wird, dass noch eine Eingabe an die Regierung von Graubünden wegen Aufnahme eines Heimatschutzartikels zu richten sei. — Die Jahresversammlung wird auf den 24. und 25. Juni festgesetzt und das Programm aufgestellt. Das Gehalt der Kontrollstelle wird erhöht und die Vorteile dieser Einrichtung werden eingehend dargelegt gegenüber Bedenken, dass sie zuviel von unsern Mitteln absorbiere. — Die auf die kleine Wettbewerbausschreibung eingegangenen Arbeiten werden einer ersten Prüfung unterzogen.

Vorstandssitzung vom 13. Mai 1911 in Zürich. Preiszuerkennung im Wettbewerb über Dorfbrunnen. — Bergbahnen: Otto berichtet über den Plan einer Bahn längs dem Märjelensee und über den Aletschgletscher. Es wird beschlossen, in Bergbahnenfragen künftig gemeinsam mit dem Naturschutzbund vorzugehen und sich persönlich an die Präsidenten der ständige und nationalräthlichen Kommission zu wenden. — Postgebäude Murten: es hat ein Wettbewerb stattgefunden, zu dem alle Architekten (früher war er beschränkt beschlossen worden) zugelassen worden sind. Die preisgekrönten Entwürfe wollen das Stadtbild wahren, haben aber den Heimatschutzgedanken falsch aufgefasst. Der Gemeinderat soll gebeten werden, uns die Pläne zum genaueren Studium für kurze Zeit zu überlassen.

Ligue suisse du Heimatschutz. *Séance du Comité le 4 mars 1911, à Zurich.* On reprend la discussion au sujet d'un rapprochement avec le Tessin et l'organisation d'une séance dans le canton. — L'assemblée générale est fixée à la fin de juin. Soleure sera priée d'organiser cette assemblée. — Les collections déparaillées des anciennes années du Bulletin seront distribuées aux instituteurs et aux dentistes (à ces derniers pour qu'ils les exposent dans leurs salles d'attente). — Le prochain concours aura pour sujet: réverbères de villages.

Séance du Comité du 23 avril 1911, à Berne. Monsieur le professeur Bovet rend compte de son voyage au Tessin et de la conférence qu'il a eu avec M. le professeur Bettelini, président de l'associazione ticinese per la conservazione delle bellezze naturali ed artistiche. — M. Rollier (Berne) lit un rapport très complet de notre commission pour l'exposition nationale à Berne sur la participation du Heimatschutz. Il est décidé à l'unanimité que les propositions de cette commission seront recommandées à l'approbation de l'assemblée générale. — Il est également décidé qu'on demandera au gouvernement du canton des Grisons l'adoption d'un article de loi en faveur du Heimatschutz. — L'assemblée générale est fixée aux 24 et 25 juin et le programme en est établi. — Le traitement de l'employé préposé au contrôle central est augmenté. Les avantages de cet office sont mis en lumière afin de dissiper les craintes de ceux qui craignent que notre contrôle central absorbe une trop grande part de nos ressources. Les travaux envoyés à notre petit concours sont soumis à un premier examen.

Séance du Comité du 13 mai 1911, à Zurich. Répartition des prix qui seront décernés à notre concours: fontaines de villages. — Chemins de fer de montagne. M. Otto rapporte sur le projet d'un chemin de fer à l'Eggishorn au lac de Märjelen et à travers le glacier d'Aletsch. Il est décidé que notre association agira désormais de concert avec le «Naturschutz», dans toutes les questions ferroviaires et que l'on s'adressera directement aux présidents des commissions du Conseil national et du Conseil des Etats. — Bureau des postes à Morat. Un concours a été ouvert entre tous les architectes. (Autrefois le concours était restreint.) Les projets primés cherchent à tenir compte du caractère particulier de la ville, mais les principes du Heimatschutz ont été mal entendus. Le Conseil communal sera prié de nous confier les plans pour quelques jours en vue d'un examen approfondi.

Redaktion: Dr. JULES COULIN, BASEL, Eulerstrasse 65.